



## „Gedankenfenster“ anlässlich der 150 jährigen Kirchweihe St. Martin, Irslingen

Heute möchte ich zwei Gedankenfenster öffnen.

Zu Beginn des Gottesdienstes, das Fenster, das uns Einblick in die Geschichte der Pfarrei Irslingen gibt. Dazu können Sie beim Hinausgehen die Baupläne unserer Kirche anschauen, wie sie werden sollte und wie sie letztendlich aus Kostengründen geworden ist. Eine Karte aus dem Jahre 1841 zeigt uns außerdem, wo die Vorgängerkirche gestanden ist, nämlich auf dem heutigen Friedhof. Für alle, die gern Jahreszahlen schätzen, gibt es zudem ein Faltblatt mit einigen wichtigen Ereignissen rund um unsere Kirche, die Zeit davor und die Zeit bis heute.

Das zweite Fenster öffnen wir am Ende des Gottesdienstes. Dazu eignet sich das Plakat gut, das ebenfalls hinten hängt. Es sind Fotodetails aus der Kirche, die wir für eine Ministrantenralley gemacht haben. Ich möchte Sie ermuntern diesen Ort mit Ihren eigenen Augen zu sehen und vielleicht Vergessenes wiederzuentdecken. Denn, wie oft schätzen Sie sind Sie hier in dieser Kirche schon gesessen? Ein Leben lang gefühlt, vermute ich. Wenn ich Sie aber fragen würde, wie die Orgel eigentlich aussieht, die Decke, wo das Antependium ist, das früher am Altar angebracht war, welche Figuren, hier im Mittelgang Spalier stehen, dann werden wir sicherlich merken, wie selten wir eigentlich unsere Kirche bewusst anschauen.

Eine Fotoserie schließlich mit Impressionen des Glockenturms bietet für alle, die noch nie oben waren einen kleinen Einblick.

*Regina Lino Roeßle 05.07.2017*

*Abdruck und Wiederwertung nur mit Genehmigung der Verfasserin*

## **Erstes Fenster**

Als mein Mann und ich vor ziemlich genau 26 Jahren nach Irslingen zogen, gab es noch keine Navigeräte.

Und so war der Kirchturm ein guter Wegweiser, um Freunden den Weg zu uns zu erklären. Wenn ihr von Böhringen kommt, liegt rechts oben Irslingen, ihr erkennt es sofort am Kirchturm.

Der 48 m hohe Kirchturm war ein hilfreicher Orientierungspunkt.

Heute navigiert uns das GPS Gerät, vieles hat sich verändert, der Kirchturm ist geblieben. Zentral, erhöht und unübersehbar steht er nun schon seit über 150 Jahren an diesem Platz, hier, wo wir heute sind. Egal von welcher Seite wir uns dem Ort nähern, er ist das Erste, was man von Irslingen sieht.

Als ich mich das erste Mal mit der Dorfchronik beschäftigt habe, das Heimatbuch von vorne bis hinten und von hinten bis vorne für diesen Beitrag durchgekämmt habe, kam es mir fast unerhört vor, den Menschen hier etwas über ihre Vergangenheit erzählen zu wollen. Denn, die Kirche ist eng verbunden mit der Geschichte Irslingens, mit der Geschichte der Reichsstadt Rottweils, mit der Geschichte der Reformation, mit den Kriegswirren vieler Epochen, deren Schauplatz das kleine Dorf Irslingen war. Und diese Kirche ist aber vor allem eng verwoben mit den Menschen, deren Bau sie unterstützt und gefördert haben, den Ururgroßmüttern und Ururgroßvätern der Bantles, Hezels, Digesers, Frommers, Benzens, Seeburgers, Kammerers und vieler, vieler anderer Familien. Sie ist eng verwoben mit Eurem Leben.

Und das nicht erst seit 150 Jahren, sondern seit es den Ort Irslingen gibt.

Unser Kirchenpatron geht auf den heiligen Martin zurück, er war der Schutzheilige der fränkischen Könige – und so fällt der Bau der ersten Kapelle in Irslingen wahrscheinlich auf das 9. Jahrhundert, auf die Zeit des Frankenreichs, zurück. (S. 46)

Wo und wann diese erste Kirche (eher eine Kapelle) in Irslingen stand, lässt sich allerdings nicht genau sagen.

Ob sie (vor dem 10. Jahrhundert) auf dem Gewann „Kirchhalde“ stand, ist nicht sicher, manche sagen, dies sei eher unwahrscheinlich, denn es ist nicht gewöhnlich, dass eine Kirche dort gestanden haben soll, wo heute ein Acker ist. Allerdings wird vermutet, dass früher hier der Ort stand.

Das bescheidene Kirchlein in Irslingen, das David Rötlin vom Turm der Kapellenkirche in Rottweil aus zeichnete (und das wir auf der Rottweiler Püschgerichtskarte im Stadtmuseum in Rottweil anschauen können) - diese Abbildung eines Kirchleins ist allerdings ein sicherer Beweis für die Existenz eines Gotteshauses im spätmittelalterlichen Irslingen – nun aber bereits, so sagen die Historiker, in der Nähe der aktuellen Kirche, im Nordosten des Dorfes.

Auch die Vermutung, dass Irslingen eine eigenständige Pfarrei war und im Dreißigjährigen Krieg unterging, lässt sich nicht bestätigen. Die Dorfchronik verweist vielmehr darauf, dass Irslingen bereits im 13. Jahrhundert zur Pfarrei Epfendorf gehörte und bis Ende des 18. Jahrhunderts als Filialpfarrei, Epfendorf unterstellt war.

1785, so belegt es der Vertrag zwischen Rottweil und dem Bischof von Konstanz, wurde die eigenständige Pfarrei schließlich errichtet.

Im Zuge dessen wurde die alte Kirche, unsere Vorgängerkirche, die auf dem Platz des heutigen Friedhofs stand, erweitert. Dazu lieferte die Stadt Rottweil 12 Stämme Bauholz, die Baukosten

übernahm die örtliche Kirchenpflege. Ebenfalls zur gleichen Zeit errichtete die Gemeinde das Pfarrhaus mit einem Wohnteil, Stall und Scheuer.

Die Reichsstadt Rottweil übertrug der neugegründeten Kirchengemeinde 5 Besitzungen, um einen eigenen Pfarrer finanziell versorgen zu können. Dies waren: der Butschhof, Maria Hochheim, der Wenthof, Ramstein und Wildeck.

Das 19. Jahrhundert bricht nun an. Württemberg wird Königreich, die politische und Abhängigkeit zur Reichsstadt Rottweil geht für Irslingen zu Ende. Der bäuerliche Alltag prägte das Leben in unserem Dorf. Eine gute Ernte bedeutete ein ruhiges Jahr, wenn auch der Tisch nicht immer reich gedeckt war.

Die Missernte im Jahr 1816 traf die Menschen allerdings besonders hart. Ein Jahr zuvor führte ein Vulkanausbruch gigantischen Ausmaßes (entsprach Schätzungen zufolge 170000 Hiroshima-Bomben) im fernen Indonesien zu einer Hungersnot im Herzogtum Baden und im Königreich Württemberg. Bei diesem Vulkanausbruch wurde so viel Asche in die Atmosphäre geschleudert, dass es auf der Nordhalbkugel zu zwei sehr nassen und kalten Sommern kam, was zur Folge hatte, dass mehr oder weniger die gesamte Ernte zweier Jahre ausfiel. 1816 ging als Jahr ohne Sommer in die Geschichtsbücher ein. In Württemberg sind in dieser Zeit mehr als 17000 Menschen ausgewandert.

Ich führe das so ausführlich auf, damit wir uns bei den Flüchtlingsströmen unserer Zeit, daran erinnern, dass stets der Hunger, die Perspektivlosigkeit und die Armut die Menschen dazu bewegen ihre Heimat zu verlassen, so wie es auch in Irslingen 1816 und auch später bei einer weiteren schweren Missernte der Fall war.

Zum Glück brachte die Zeit danach einige ruhige Jahre und bessere Ernten.

In dieser Zeit stieg die Bevölkerung auf 736 Einwohner an und so beschloss der Stiftungsrat 1833 den Bau einer neuen Kirche, da die bestehende am Friedhof zu klein war, um allen Kirchgängern Platz zu bieten. Mit dem Abbruch der alten Kirche, sollte zudem der Friedhof erweitert werden.

Auch der Erlös des Abbruchs der damaligen Kirche auf Maria Hochheim sollte dem Kirchenneubau zugutekommen.

Rottweil als Zehntherrn für den Bau finanziell mit in die Pflicht zu nehmen, ist nach vielen Jahren der Auseinandersetzungen und Klagen zwischen Irslingen und Rottweil nicht gelungen. Da die Pfarrei finanziell nicht in der Lage war, allein für die Kosten aufzukommen, übernahm die bürgerliche Gemeinde den Hauptteil der Finanzierung. Die Pfarrei konnte knapp 10% der Baukosten erbringen.

Es gingen 30 Jahre ins Land bis schließlich im Sommer 1863 mit dem Ausgraben der Fundamente auf diesem Platz begonnen wurde.

Nach 3 Jahren Bauzeit zogen in einer feierlichen Prozession die Menschen von der alten Kirche am Friedhof in die neue Kirche auf dem Kirchberg. Ein knappes Jahr später, heute vor 150 Jahren, am 5. Juli 1867 wurde sie feierlich geweiht und der Kirchengemeinde zum liturgischen Gebrauch übergeben.

Wenn ich heute als 2. Vorsitzende und Verwalterin dieses Erbes in meinen Bemühungen um den Erhalt der St. Martin Kirche immer wieder erleben muss, wie mühsam, zeitintensiv und herausfordernd es ist die Dohlen vom Turm fernzuhalten, einen barrierefreien Eingang in die Wege zu leiten oder die vielen kleinen und größeren Blessuren zu versorgen, die ein solches Riesenschiff, diese Arche, dieses Lebewesens, möchte ich fast sagen, immer wieder plagen, dann verbeuge ich mich in aller Demut vor den Männern und Frauen, die die Beharrlichkeit und den Willen aufgebracht haben dieses Bauwerk, von den Fundamenten bis zur Kirchturmspitze zu errichten.

## **Zweites Fenster**

Wenn Wände hören und sehen könnten ... worüber würde diese Kirche in ihrer 150 jährigen Existenz berichten?

Von welchen Ereignissen, Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen würde sie erzählen, von Predigten, Gebeten und manchen stillen Stunden, wenn der eine oder andere mit einem stillen Gebet diesen Raum aufsucht.

Welches Hadern, welche dunkle Stunde haben manche hier erlebt und welche Freude, welches tiefes Gefühl von Gemeinschaft, Zugehörigkeit hat sich hier ausgebreitet.

Bei welcher Predigt hat manche Frau die Einkaufliste für die kommende Woche gemacht, ist mancher Mann kurz eingeknickt und wo hat der eine oder andere sich tief in seinem Herzen berührt gefüllt?

Welche Kommentare wurden nach dem Kirchgang am Stammtisch oder auf dem Kirchplatz zum Besten gegeben?

Dies alles fragte ich mich, als ich neulich hier alleine saß und den Raum auf mich wirken ließ. Und ich fragte mich auch: Warum bauen Menschen Kirchen? Jesus lehrte in keiner Kirche und mir erscheint es, als sei er vielmehr draußen unterwegs bei den Menschen gewesen, als im Tempel. Man kann und soll überall an allen Orten beten können, denke ich weiter, Gott ist ja nicht angewiesen auf prachtvolle Kirchen und Kathedralen.

Der Wunsch nach Gemeinschaft, nach einem Ort der Versammlung hat wohl in frühchristlicher Zeit die Menschen dazu bewogen aus ihren Privaträumen in öffentliche Räume zu gehen. Auch als Statement, als Ja zu ihrem Glauben zu ihrer Zugehörigkeit zu Jesus.

Und so sind die ersten Kirchen entstanden, in Rom, Griechenland, Syrien, Italien. Hier in Mitteleuropa war zu diesem Zeitpunkt herzlich wenig los.

Ich denke, Menschen bauen und bauten Kirchen oder Moscheen oder Tempel, weil Sakralbauten eine Manifestation ihres Glaubens sind, weil der gläubige Mensch die Gemeinschaft braucht und sucht und weil vor allem im ländlichen Raum Kirche auch Heimat bedeutet. Als Bauwerk ist sie mit ihrem Kirchturm der Stolz ihrer Bürger.

Kirchen wurden auch als Zeichen der Macht gebaut und missbraucht. Sie wurden mit Prunk, mit Gold und Brokat ausgestattet. Päpste und Bischöfe wussten um die Kraft der Symbolik. Das ist auch ein Grund gewesen, weshalb große Kirchen, großartige Dome entstanden sind, als Zeichen der Größe ihrer Bauherren.

Für mich sind Kirchen mystische Orte. Sie erzählen Geschichten, sind Erinnerungsräume für uns, die hier schon viel erlebt haben – vielleicht hier geheiratet haben, getauft wurden und wahrscheinlich von hier aus zu Grabe getragen werden.

Wer eine Kirche betritt, überschreitet eine Schwelle. Automatisch sprechen wir leiser, laufen langsam und legen unsere Handlungsmuster, die uns draußen prägen ab.

Die Schwelle ist die Grenze zwischen innen und außen, zwischen dem Weltlichen und dem Heiligen. Dieser Eindruck verstärkt sich durch die Stufen, die man steigen muss. Selten läuft man ebenerdig in eine Kirche hinein.

Diesen Übergang erleben wir besonders, wenn sich hinter uns die Tür schließt und Stille eintritt. Draußen pulsiert das Leben – hier erleben wir die himmlische Ruhe, im wahrsten Sinne des Wortes. Wie in einer anderen Welt.

Über dem Eingang erstreckt sich der Turm, als Symbol für Gottes Gegenwart in der Welt und als Zeigefinger zum Himmel. Wenn wir nach oben schauen, wird unser Blick dorthin gelenkt, wo die eigentliche Macht im christlichen Sinne wohnt, im Himmel, bei Gott. Es ist daher kein Zufall, wenn Banken und Machtmenschen wie Donald Trump Türme als Zeichen der Macht bauen, dass das nicht immer gut geht, kennen wir aus der Geschichte des Turmbaus zu Babel nur allzu gut.

Wer eine Kirche betritt, bewegt sich von Westen nach Osten – das ist in den meisten Kirchen so, auch bei uns. Turm und Eingang liegen im Westen. Ein langgestreckter Raum mit dem Altar am Ende des Ganges öffnet sich vor uns. Wir gehen vom Dunkel der Nacht im Westen in das Licht des Sonnenaufgangs im Osten.

Der Innenraum wirkt in sich als Einheitsraum, die Säulen gliedern ihn, die großen Fenster links und rechts lassen das Tageslicht in den Raum hineinströmen. Es ist eine in die Höhe gerichtete Architektur, die das Unendliche, das Jenseits betont. Als würde in der Architektur die Suche des Menschen nach Gottesnähe zum Ausdruck kommen.

Das Leitsystem führt unseren Blick nach oben und nach vorne.

Der Altarraum bildet mit einem Halbkreis den Abschluss. Er ist der Brennpunkt des liturgischen Geschehens und Ort der Gottesbegegnung.

Das mittlere Fenster hinter dem Kreuz zeigt unseren Kirchenpatron, St. Martin, der als Reitersoldat zu Pferd seinen Mantel mit dem Bettler teilt. Darüber steht in lateinischer Sprache: Heiliger Martin, bete für uns.

Es gäbe noch viel zu erzählen, von der Beweinungsgruppe, die vom Epfendorfer Müllerehepaar Nolhardt gestiftet wurde, aus Dankbarkeit, weil die Pest sie verschonte und die nun hier seit 1977 eine neue Heimat gefunden hat, da sie aus Sicherheitsgründen nicht länger in der Kapelle auf Maria Hochheim bleiben konnte, von den wertvollen Heiligenfiguren, die beim Abbruch der alten Kirche verbrannt wurden, von der historischen wertvollen Kirchenorgel, von den Glocken, die während des letzten Krieges demontiert wurden und von der Freilegung des St. Martins Fenster, die der Gemeinde ihren Kirchenpatron wiederschenkte.

Doch aus meiner Sicht viel wesentlicher ist Ihre persönliche Begegnung mit diesem sakralen Ort, ob er nun neoromanisch oder neogotisch ist. Nehmen Sie sich Zeit, kommen Sie irgendwann einfach mal so vorbei, schauen Sie sich um, lassen Sie den Raum auf Sie wirken, entdecken Sie neue Details, wandeln Sie durch den Mittelgang, schauen Sie nach oben, betrachten Sie die Fensterbilder, begegnen Sie die Stille und erlauben Sie es, dass das Besondere an diesem Ort Sie einfängt.

Regina Lino Roeßle, 2. Vorsitzende des Kirchengemeinderats